

Eine Hilfe, die keinem hilft

Die Lage in Somalia hat sich leider nicht gebessert, seit die Somalierin Anisa Osman im P.S.-Interview vom 14. Juni 2007 darüber berichtete. Wie schwierig sich das Leben in Somalia zurzeit gestaltet, erklärt der in der Schweiz lebende Somalier Bashir Gobdon im Gespräch mit Heinrich Frei, Vorstandsmitglied des Fördervereins Neue Wege in Somalia.

P.S.: Wie ist die Lage heute in Somalia?

Bashir Gobdon: Im Moment ist es sehr schlimm, ausser in Somaliland und Puntland. Diese beiden Gebiete weisen stabile Verhältnisse auf. Somaliland und Puntland sind Regionen, die sich abgespalten haben, aber international noch nicht anerkannt sind. Die meisten Probleme in Somalia hat die Hauptstadt Mogadiscio. Dort lebten früher zwei Millionen Menschen. Nach Schätzungen der Medien und der Hilfswerke sind bis jetzt über eine Million Menschen aus Mogadiscio geflüchtet. Sie leben nun meist in der Umgebung von Mogadiscio, in Afgooye, Merka, Schalambood, Kismaayo, und auch in

die AMISOM hat sich bisher aus dem Krieg herausgehalten. Täglich hört man in den Medien von Kämpfen in Mogadiscio. Es sind Aufständische, die für die Freiheit kämpfen, gegen die äthiopischen Soldaten. Aber die AMISOM-Truppen der UNO sind an diesen Kämpfen nicht beteiligt. Sie bleiben am Flughafen und am Hafen von Mogadiscio.

Der UNO-Generalsekretär Ban Ki-moon möchte 27 000 UNO-Soldaten in Somalia stationieren.

Das ist unrealistisch. Jetzt sind es weniger als 5000 afrikanische Soldaten. Sie haben sich bis heute nicht in den Krieg eingemischt, sie haben sich jedoch auch nicht an den Hilfsoperationen beteiligt, sie bleiben nur am Flughafen und am Hafen. Man stelle sich das vor: Was bringt so etwas? Täglich kostet das Hunderttausende Dollars, Materialkosten, Flugkosten, Sold usw. Das bringt nicht viel. Die Somalier müssen miteinander an einen Tisch sitzen und über den Frieden sprechen, und die äthiopischen Soldaten müssen weggehen. 27 000 UNO-Soldaten im Land stationieren bringt nicht viel, wenn sie von den Ein-

wurden, bringt das Welternährungsprogramm über den Hafen von Merka oder über Land viele Lebensmittel.

Zuerst hatte die Regierung ein Embargo über die Lieferungen des Welternährungsprogramms und des Weltgesundheitsprogramms verhängt. All die Nahrungs- und Medikamentenlieferungen wurden gestoppt. Die Mitarbeiter dieser Organisationen flüchteten aus Mogadiscio, und jetzt wollen die Organisationen der UNO, die Weltgesundheitsorganisation und das Welternährungsprogramm, nicht mehr direkt mit der Regierung zusammenarbeiten, weil ihnen bewusst geworden ist, dass diese Regierung keine Macht in Mogadiscio und in der Umgebung hat. Jetzt haben UNO-Organisationen mit lokalen Nichtregierungsorganisationen Vereinbarungen getroffen, beispielsweise mit «New Ways» (siehe Kasten/Red.) und anderen Organisationen, die an Ort tätig sind.

Aber diese Nichtregierungsorganisationen werden von Somaliern geleitet, nicht von Europäern?

Sie werden meistens von Somaliern geleitet. Die Regierung hätte gerne die Verteilung der Nahrung selber übernommen. Aber die Übergangsregierung hat keinen Zugang zur Bevölkerung. Du kannst es dir so vorstellen: Es werden der Regierung von UNO-Organisationen Nahrungsmittel abgegeben, aber die Regierung hat keine Leute, um diese Nahrungsmittel zu verteilen.

Die meisten Flüchtlinge sind jetzt aus Mogadiscio geflüchtet und halten sich im Inneren des Landes auf. Nach Kenia ist es nicht mehr möglich zu fliehen, weil die Grenze geschlossen ist.

Ja, die Grenzen sind geschlossen, und die meisten Flüchtlinge leben in der Umgebung von Mogadiscio, über eine Million, wie kürzlich BBC gemeldet hat. Die meisten Flüchtlinge kommen aus Mogadiscio. Sie können nicht weiter fliehen, denn sie haben keine Wahl, keine anderen Möglichkeiten. Viele leben jetzt auch in der Umgebung von Merka, Afgooye, Shalambood, Kismaayo usw.

Nach Puntland und Somaliland kann man nicht fliehen?

Die meisten, die in Richtung Puntland fliehen, wollen nach Jemen. Und das ist schwierig. Man sieht da immer wieder traurige Bilder: Viele junge Leute versuchen, in kleinen Schiffen zu flie-

Kenia sind Somalier. Im Moment ist die Lage in Somalia sehr schwierig, Menschen verhungern, äthiopische Soldaten kämpfen, täglich töten sie unschuldige Menschen. Die Somalier sehen sich als ein besetztes Land, wie Afghanistan, wie der Irak, wie Palästina. Die äthiopischen Truppen sind Ende 2006 ohne Mandat der UNO in das Land gekommen. Sie sind gekommen, um zu kämpfen, und viele Somalier sind gegen diese Intervention.

Jetzt sind 5000 afrikanische Soldaten der UNO in Somalia, genannt AMISOM.

Es sind nicht genau 5000, es sind etwa 3500 Soldaten aus Uganda und 1300 aus Ruanda. Es werden noch weitere Truppen aus Afrika erwartet. Aber viele wollen nicht kommen, bis die Somalier sie willkommen heissen. Sonst wird es schwierig werden. Sie wollen nicht kämpfen,

heimischen nicht willkommen geheissen werden. Das haben wir schon einmal erlebt, bei der Intervention der UNO im Jahr 1992. Zuerst müssen die Somalier miteinander reden, und dann kann Hilfe nach Somalia kommen. Aber Hilfe kommt nicht von oben. Die Menschen in Somalia sind wütend, sie ärgern sich, sie kämpfen. Bis jetzt haben sie noch nicht gegen die Truppen der UNO gekämpft, weil die AMISOM sich aus den Kämpfen heraushält. Aber es ist schade, diese UNO-Truppen können den Menschen auch nicht Wasser oder Nahrung verteilen, sie sind nur dort stationiert, grundlos. Das kostet Geld. Es wird dann gesagt, seht, wir haben mit Millionen den Somaliern geholfen, aber es ist eine Hilfe, die in eine falsche Richtung geht.

Wie ist der Stand der Versorgung? Wie man auf den Bildern aus Merka sieht, die uns geschickt

«Sie sagen, seht, wir haben mit Millionen den Somaliern geholfen, aber die Hilfe geht in eine falsche Richtung.»